Begegnung im Walde

Autor(en): **Polenz, Wilhelm von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Begegnung im Walde.

Von Wilhelm von Polenz.

Die Nacht war windstill und mondklar, dazu leuchtete der Schnee, so daß man hätte meinen können, es sei heller Tag.

Rüstädt schritt, ohne einen Weg anzunehmen, quer durch den Wald, bergan, in der Richtung der vernommenen Schüsse. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und lauschte mit gespannten Sinnen nach jedem Laut, sorgfältig bedacht, selbst so wenig als möglich Lärm zu machen.

Über eine Stunde war er schon so gegangen, ohne das geringste Verdächtige entdecken zu können.

Seine Gedanken, anfangs ganz bei der Sache, fingen an, sich anderem zuzuwenden. Eine leichte, beinahe freudige Laune kam über ihn. Es ist schwer, sich der eigenartigen Stimmung zu entziehen, die der Mondschein im Walde ausübt. Alles ist wie verzaubert. Das grelle Licht rückt die Dinge so nahe an uns heran, das Dunkel erscheint dunkler und das Geheimnisvolle geheimnisvoller. Jeder Spuk mag in solcher Nacht glaubhaft erscheinen. Mehrmals meinte er in einem ungewöhnlichen Stein oder Strauch eine verdächtige Gestalt zu erkennen; ja, das eine Mal war er seiner Sache ganz sicher: dort stand ein Kerl mit angelegter Büchse. Schließlich war es ein harmloser Baumstumpf, der ihm das Herz hatte schneller klopfen lassen.

Rüstädt malte sich aus, wie es sein würde, wenn er von Wilderern überfallen worden und auf dem Platze geblieben wäre. Er war bei seinem eigenen Begräbnis anwesend, hörte die Grabrede und fühlte sich plötzlich von aufrichtiger Trauer und innigster Rührung erfaßt, als habe er soeben einen guten Freund begraben. Wie wenig Menschen gab es doch schließlich, denen sein Tod etwas bedeutet hätte, die ihn ernstlich betrauern würden! Wie allein war man doch in der Welt, wie furchtbar allein!

Und mit einem Male waren seine Gedanken bei Anna — er wußte selbst nicht, wie das kam. Sie war ihm wunderbar nahe, als schreite sie neben ihm, als halte er ihre Hand in der seinen, wie einst. Oh, wie er sie in diesem Augenblicke liebte, aus seiner Vereinsamung heraus! Was war das Leben, wenn man nicht das Bewußtsein hatte, wenigstens einem Menschen zuzugehören? Es war Unsinn, alles Unsinn, was er sich da vorgeredet hatte, daß sie ihm gleichgültig geworden sei. Wenn er sie jetzt hier gehabt hätte, wie wären alle Gründe der Vernunft verflogen, mit denen er sich hatte festmachen wollen! Er dachte an seine Entdeckung vom Morgen; in ganz anderer Beleuchtung erschien sie ihm jetzt. Also im Schnee hatte sie gestanden um seinetwillen! Er sah sie ordentlich vor sich, von einem Fuße auf den andern tretend, unschlüssig, sich nicht getrauend, zu ihm hinabzugehen. Vielleicht saß sie jetzt noch drüben im Quellenhayner Forsthause und dachte seiner. Er erwärmte sich an dem Gedanken.

Inzwischen war er auf den Bergkamm und damit an die Grenze seines Reviers gekommei. Hier begann die Fuchslehde, jener Streifen Ödland, auf welchem Unkas verendet gefunden worden war.

Rüstädt machte halt, vor ihm lag eine Lichtung; gegenüber das Fichtendickicht war bereits Quellenhayner Revier. Weiter wollte er nicht gehen. Es war ja doch aussichtslos, auf ein paar ferne Schüsse hin einen ganzen großen Wald abzusuchen.

Während er noch stand, hörte er auf einmal ein Knacken, wie wenn auf einen dürren Zweig getreten worden sei. Da — noch einmal! Es kam von jenseits der Lichtung, aus den Fichten. War es Tier oder Mensch?

Rüstädt glaubte das eigene Herz schlagen zu hören; er umfaßte den Lauf seines Gewehres fester, überlegend, daß er durch den Mond, der gerade über ihm stand, gutes Büchsenlicht habe.

Die dunkle Masse der Zweige ihm gegenüber teilte sich an einer Stelle, zwei Männer traten hintereinander auf den halberleuchteten Platz hinaus. Einen Augenblick machten sie halt und schritten dann quer über die Lichtung.

Als das volle Mondlicht ihre Gestalt traf, erkannte sie Rüstädt; es war Oberförster Seltmann, begleitet von Schrupper, der den Schweißhund an der Leine führte.

Rüstädt überlegte, ob er sie ruhig vorbeilassen sollte. Aber Findig hatte bereits Witterung von ihm bekommen und schlug an. Sofort sprangen beide Männer, die eben den Hochwald erreicht hatten, jeder hinter einen Baum und gingen in Anschlag. Da rief Rüstädt das Kennwort und trat aus seinem Versteck hervor. Der Oberförster antwortete mit dem Kennwort



Verweigerte Fahrt. Nach einem Gemälde von Waldmüller.

und kam vor, noch nicht ahnend, mit wem er es zu tun habe. Rüstädt lüftete grüßend den Hut, wobei ein Mondstrahl über sein Gesicht fiel. Der Oberförster machte jäh halt.

So standen sie eine Weile und blickten einander an, Gewehr im Arm, so nahe, daß jeder das Auge des andern erkennen konnte. Keiner sagte etwas. Dann machte der Oberförster kehrt und ging fort.

Rüstädt blieb stehen, völlig überwältigt von dem eben Durchlebten. Findig drängte sich an ihn heran und sprang, den alten Freund wiedererkennend, freudig bellend an ihm in die Höhe.

Dann kam auch Schrupper und erzählte: etwa in der elften Stunde hätten sie zwei Schüsse gehört und seien aufgebrochen, um den Wildschützen beizukommen. Mit Hilfe des Hundes hätten sie den Anschluß und Schweiß gefunden, aber leider zu spät. Die Spuren führten nach der Landesgrenze; den Spitzbuben war es also wieder einmal geglückt, sich und die Beute in Sicherheit zu bringen.

Der Oberförster pfiff dem Hunde, der sofort folgte, und auch Schrupper ging seinem Herrn nach.

Langsam schlug Rüstädt den Heimweg ein, tief in Gedanken. Er wurde das Bild nicht los: Annas Gatte ihm gegenüber, Gewehr im Arm, ihn mit dem scharfen Weidmannsauge musternd. Selbst für den Mutigsten hat es etwas tief Beunruhigendes, das Bewußtsein, einen Todfeind zu haben.*)

*) Aus: Wilhelm von Polenz, Wald. Novelle. Mit einem Nachwort von Hanns Martin Elster. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6789/90.